

Splügen, eine erhaltenswerte Dorfanlage

Autor(en): **Wyss, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **68 (1973)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Splügen, eine erhaltenswerte Dorfanlage

Unter allen Dörfern des Rheinwald hebt sich Splügen am eigenwilligsten von der Landschaft ab, profiliert noch als Sufers. Es ist hier alles kräftiger geprägt am tiefen Tobel des Stutzbaches, der die Terrasse durchschnitten hat, auf welcher das alte Dorf liegt.

Ob die Walser bei ihrer Ansiedlung im 13. Jahrhundert ein schon bestehendes, altes romantisches Dorf am Knotenpunkt der beiden Pässe übernahmen oder ob die geschlossene Häusergruppe erst viel später an die Stelle der Einzelhöfe trat, wie wir dies von Nufenen wissen, ist nicht geklärt. Ein erster Hinweis auf Splügen gibt die 831 genannte «Cella in Speluca», wohl ein Hospiz, das heute noch «Kloster» heisst. In diesem einfachen Gebäude bei der Kreuzung der Splügenstrasse mit der N 13 sind mittelalterliche Reste enthalten; man vermutet ferner, dass zwei frühere Kirchen an der Ost- und Westseite des Dorfes gestanden haben könnten. Sonst sind uns nur wenige Bauten bekannt, die eindeutig aus der Zeit vor dem Brand des Oberdorfes von 1716 stammen: ausser dem genannten Kloster eine ehemalige Mühle bei der Brücke über den Rhein, die im gestrickten Teil mit der Jahrzahl 1695 datiert ist und am gemauerten Sockel eine weisse Architekturmalerei in Nagelriss-technik zeigt; das breite steinerne Haus auf dem Bühl, mit dem Schorschwappen von 1674, das aber im Giebel in Röteln das Datum 1617 trägt; es sind wohl auch zwei alte Holzhäuser im Haus Nr. 52 an der Sustenstrasse (alte Splügenstrasse) unter dem heute rotbemalten Verputz zu vermuten. Die schwere Malerei in Schwarz, Weiss und Gelb zeigt Eck-Lisenen mit kräftigen Kapitellen und Reste von Fenstereinfassungen. Man glaubt an der vierpassförmigen Inschrifttafel das Datum 1786 lesen zu können, die Malerei möchte man aber doch ins 17. Jahrhundert setzen. Die übrigen Bauten gehören ihrem Äusseren nach ins 18. Jahrhundert.

Das Gesicht des Dorfes

Es gibt aber etwas Wesentliches aus der älteren Zeit: Die Struktur, die Landschaft und die Dorfanlage, von der man meinen möchte, dass nach dem Brand nicht alles verändert, sondern vieles am alten Ort, vielleicht auch ähnlich dem Vorhergehenden aufgebaut wurde. Die alte Splügenstrasse kam vom Sattel oberhalb der Burg Splügen, welche wohl von den Vazern im 13. Jahrhundert erbaut wurde, her; sie führte dann an der jetzigen Kirche vorbei in das Tobel des Stutzbaches zur eleganten steinernen Bogenbrücke. Oberhalb des alten Gemeindehauses, des Schorschhauses am Platz, trennte sich die Bernhardinroute von der Splügenstrasse, welche in der heutigen «Sustenstrasse» steil dem Tobel nach zum Rhein führte. Um die Bernhardinstrasse, auf der Terrasse hat sich ein Haufendorf gebildet, das vom Talboden durch einen steilen Wiesenhang abgesetzt ist. An der Susten- oder Splügenstrasse entstand eine Häuserzeile, welche jenseits des Rheines, der von einer gedeckten Holzbrücke auf hölzernen Pfeilern überspannt war, zum Dorfteil «an der Brücke» sich fortsetzte; dort mögen auch ältere Häuser gestanden haben, wie das verschwundene grosse gewalmte Steinhäus an der Stelle des jetzigen neuen Blockes. Die Dorfteile am Bodenplatz und jener «an der Brücke» sind beide aber wohl erst im 18. Jahrhundert entstanden. 1819–1822 wurde die neue Strasse angelegt, an der sich Gasthäuser und einige Wirtschaftsgebäude anfügten; Ställe mag es im Talboden schon vorher gegeben haben. An dieser Fahrstrasse ist erst in neuerer Zeit ein neues Quartier entstanden.

Bauweise und Siedlungsstruktur

Wenn wir uns nun den Gebäuden zuwenden, so muss alles, wie auch das bereits Gesagte, noch skizzenhaft bleiben. Es fehlt uns die genaue Aufnahme des ganzen Dorfes, die Baubeobachtung und die Suche nach den Zusammenhängen mit den geschichtlichen und wirtschaftlichen Fakten.

Von Osten her erscheint das Dorf aus Stein gebaut, von Westen her ist es mit Holz gemischt. Zuoberst im Oberdorf hat sich eine Gruppe mit Ställen und hohen Holzhäusern erhalten, welche nach dem Brand von 1716 errichtet wurde; ein Wohnhaus trägt das Datum 1717, zwei andere 1718. Auch Ställe, grosse und kleine, sind wie die Häuser sorgfältig gestrickt und tragen vom Giebel zur Grundmauer die spangenförmige hölzerne Versteifung, die in der Gegend üblich ist. Schwere profilierte Pfettenköpfe zeichnen die grossen Bauten aus, auch Zahnschnittfriese. Unterhalb des Weissen Kreuzes steht gar ein Haus mit hölzernen kannelierten Konsolen unter den Fenstern des Erdgeschosses. Man wird annehmen müssen,

dass nach dem Brand vieles wieder in Holz aufgebaut wurde, denn solche gestrickte Bauten finden sich im ganzen Dorf. Doch dürften damals gemauerte Bauten oder Hausteile aus Sicherheitsgründen in vermehrter Masse aufgekommen sein, eine richtige «Mischbauweise», bei der ganze Fronten oder die Hälfte der Giebelfassade in Stein errichtet oder dem Strick vorgemauert wurden. Es ergibt sich daher bei der ersten Begegnung das Bild eines Dorfes in gemischter Bauweise, wie bei Sufers, Medels und Nufenen, während Hinterrhein als ein Dorf mit an der Strasse aufgereihten Steinhäusern erscheint. Ganz aus Stein gebaute Häuser gibt es in Splügen heute viele – neben den Schorschhäusern auch einfachere Bauten.

Für die Stellung der Bauten sind die eigenwilligen Formen der Topographie massgebend. Eine Gruppe von Holzbauten steht am Hang des dominanten Felsens, wobei sich die Giebel dem Tal zuwenden; eine ähnliche Tendenz der Giebelrichtung spürt man in den übrigen Siedlungsteilen, z. B. an der Sustenstrasse, wo die Giebel gegen das Tobel gerichtet sind. In den etwas ebeneren Dorfpartien auf der Anhöhe der bebauten Kuppe, bei den Schorschhäusern, ist die Siedlung gelockert, aber doch gleichzeitig ein Gewirr von Gässchen bestimmend, das kaum die Hauptachse der alten Bernhardinstrasse erkennen

lässt. Hingegen fehlt eine strenge Gesetzmässigkeit. Ausserdem ist zu bedenken, dass das Walmdach eine eigentliche Ausrichtung des Baukörpers verwischt. Man müsste die innere Anlage der Bauten, d. h. Lage der Wohnstube, der Küche usw. in jedem Haus, genau erforschen, um mehr darüber zu wissen.

Die Auswirkungen der wirtschaftlichen Gegebenheiten

Wir haben bis dahin versucht, Struktur und Bauweise des Dorfes aufzudecken, ohne jene Beziehungen zu den wirtschaftlichen Bedingungen, wie Landwirtschaft und Transportwesen, zu umschreiben, welche hier notwendig wären: z. B. dass im 18. Jahrhundert an die 500 Saumrosse unterhalten wurden, dass schon Sererhard 1742 von «einer berühmten Niederlage vieler tausend vorbeisenden» berichtet und dass im 19. Jahrhundert von einem Luftkurort gesprochen wird. Christoph Simonett hat auf die Säumerhäuser mit Pferdeställen und auf die Lagerorte auf dem Heuboden oder in einem speziellen Gang hingewiesen, und er hat den Susten nachgespürt. Die schönste Suste ist gewiss jener langgestreckte Bau bei der Brücke; bemerkenswert auch das Säumerhaus dahinter, wo Stall, Heuboden und Haus übereinander angeordnet sind.

Damit sind die Akzente gesetzt: Das Gesamtbild, die Krone der Schorschhäuser über diesem Gefüge, die





Nur noch spärlich vorhandene Reste der Innenausstattung, wie die Türe (oben) mit ihren feinen Profilen und den herrlichen Beschlägen im noch bewohnten Teil des mächtigen Baus, erinnern an die längst vergangene Blütezeit des Weissen Kreuzes.

Obwohl als Bauwerk eher einfach, breit und massig hingelagert, nimmt das Weisse Kreuz unter den Schorschhäusern einen besonderen Rang ein: Sein Stellenwert und sein Wahrzeichencharakter für Splügen sind ungewöhnlich gross. Sein schlimmer baulicher Zustand und die komplizierten Besitzerverhältnisse dürfen kein Hindernis für eine baldige Sanierung sein. Es wird aber den guten Willen aller Beteiligten, neben bedeutenden finanziellen Mitteln brauchen, um das ehemalige Gasthaus wieder auf sinnvolle, geeignete Weise zu nutzen und in neuem Glanz erstehen zu lassen.

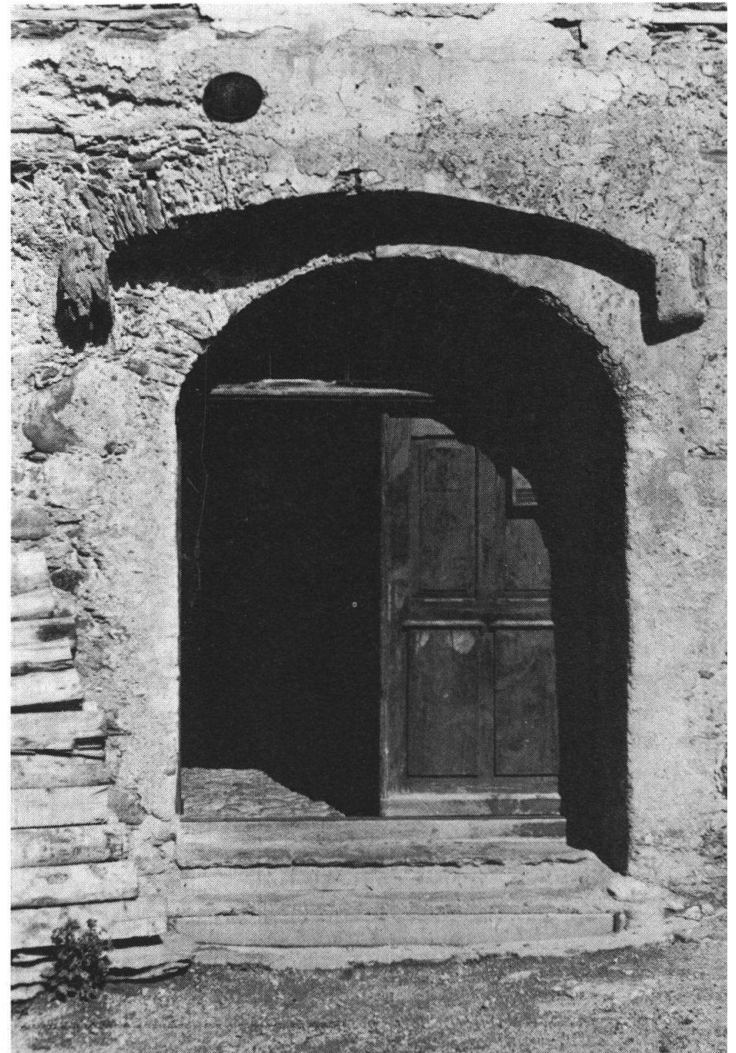
Das von Jahr zu Jahr mehr verfallende Hauptportal lässt den Stolz und den Schönheitssinn der hablichen Erbauer nur mehr ahnen. Hier harret dem Schoggitaler und der Spende der Wirtschaft eine ebenso dringliche wie lohnende Aufgabe.

Dorfteile und die Einzelbauten mit den Gassen fügen sich zum Bild, das wegleitend für die Erhaltung und Erneuerung sein soll: die Qualität liegt im Gesamtbild als Menschenwerk in der gestaltgebenden Natur, in der inneren Anlage und in den Bauten verschiedener Nutzung. Verputzte Bauten, dunkler Strick und die schiefrigen Steinplatten gehören zur baulichen Erscheinung im Dorfgefüge. Es mag auch manche schöne Stube erhalten sein, wie in den Schorschhäusern und im Kloster, die noch zu inventarisieren wären.

Die Bau- und Kunstdenkmäler

Wir haben manche schon erwähnt: u. a. das Kloster, das bemalte Haus an der Sustenstrasse und die Holzhäuser. Dann aber wird man sich den grossen Steinbauten zuwenden: dem Weissen Kreuz, den Schorschhäusern und der Kirche.

Das Weisse Kreuz ist ein einfaches, aber im Dorfgefüge dominierendes und breites Steinhaus, das wohl zu Beginn des 18. Jahrhunderts an einen älteren Kern gefügt wurde. Die Pferdestallung ist unter dem gleichen Dach angehängt. Man erkennt alte Durchfahrten und im Innern die Teilung des Gasthofes: an einem breiten Gang die Zellen, die gegen Westen gerichtet sind, alles in Holz konstruiert. Unbenutzt ist ein Teil mit gemörtelten Böden und Küchenraum.

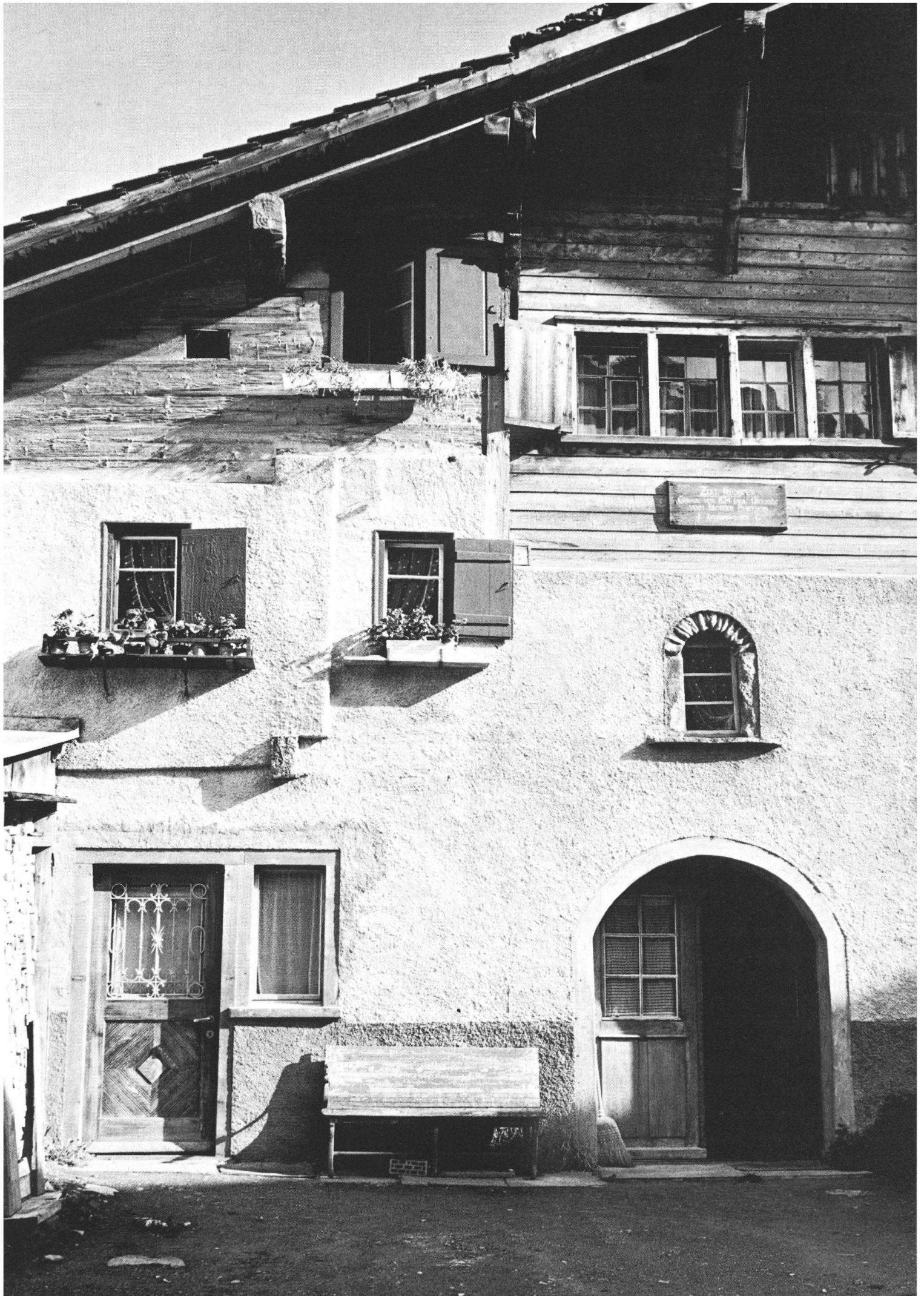




Am alten Talweg hat westlich der Kirche noch ein stattliches Schorschhaus die Zeiten überdauert, das beim Brand von 1716 vom zerstörerischen Feuer verschont blieb. Der eigenwillige Bau ist sicher über fünfzig Jahre älter als es die Jahrzahl 1674 auf dem Wappenschild über dem Portal (unten) vermuten liesse. Die für das Ortsbild wichtigen benachbarten landwirtschaftlichen Bauten sind, weil nicht mehr dem ursprünglichen Zweck dienend, teilweise in Ferienwohnungen verwandelt worden – zur Zufriedenheit aller Interessierten und ohne Schaden für das äussere architektonische Erscheinungsbild.

Das Haus «Kloster» an der Kreuzung der Splügenstrasse mit der N13 (rechts) wird in Zusammenhang gebracht mit der ersten urkundlichen Erwähnung Splügens im Jahr 831, wo von einer «Cella in Speluca» die Rede ist, also einer Art Hospiz. Mittelalterliche Bauteile sind jedenfalls in diesem im übrigen einfachen Bau noch vorhanden.

Fotoverzeichnis: Ernst Bodmer, Zürich: S. 2, 4, 5 unten, 6 unten, 18, 19, 20, 21; Comet, Zürich: S. 5, 22; Heinrich Leuzinger, Oberengstringen: S. 4, 7, 16 oben; Herbert Maeder, Rehetobel: S. 8, 10, 11, 17; Ferdinand Notter, Wohlen: S. 1, 6, 15 oben, 22; Kurt Wanner, Splügen: S. 3.



Von erstaunlicher Harmonie sind die Übergänge zwischen der herrschaftlichen Bebauung der Schorschhäuser und den bescheidenen Strickbauten des bäuerlichen Dorfteils. Diesem reizenden Winkel verleiht das alte Schul- und Gemeindehaus mit seinem eigenwilligen Treppentürmchen das Gepräge. Johann Paul von Schorsch hat den schlösschenartigen Sitz wohl kurz nach dem verheerenden Dorfbrand von 1716 errichtet.

Dank seinem verhältnismässig guten Erhaltungszustand darf das alte Schul- und Gemeindehaus als das kunstgeschichtlich auffallendste unter den Schorschhäusern bezeichnet werden. Nicht nur in den Stuben, wo sich Régencedecken erhalten haben, sondern auch im Treppenhaus finden sich Stuckarbeiten. Bemerkenswert sind hier auch die schmiedeisernen Treppengeländer und Medaillons, in denen mythologische Themen dargestellt sind. Das schmucke Portal mit dem behauenen Gericht und dem von Voluten gefassten Wappen gibt den Weg zu einem grosszügigen Mittelgang frei, dessen Boden auf kunstvolle Weise mit Katzenkopfpflaster und flachen Steinplatten gemustert ist. Diesem seit längerer Zeit leerstehenden prachtvollen Gebäude eine neue Zweckbestimmung zu schenken, ohne seine Werte antasten zu müssen, ist gemeinsames Ziel von Denkmalpflege, Heimatschutz und Gemeinde.





Im Gemeindehaus, einem Schorschhaus, das nach 1716 von Johann Paul von Schorsch errichtet wurde, fallen der Mittelgang und das turmförmige Treppenhaus auf. In den Decken der Gänge sind gemalte Bilder mythologischen Inhalts und stukkierte Reliefs in Medaillons angebracht, und in den Stuben sind Holztäfer und Régencedecken erhalten.

1717–1719 hat Christoph von Schorsch die Gruppe mit dem Albertinihaus gebaut. Das hintere Haus zeigt buntgemalte Gesimse und Eck-Lisenen; es ist an das vordere Gebäude über dem Weg auf den Safierberg angelehnt. Der fünfgeschossige Turm des Albertinihauses ist mit dem Giebel und dem Portal – mit dem geschweiften Oberlicht, Voluten und Kugelbekrönung – gegen die Brücke gerichtet, als ob hier das Ziel des Weges von Sufers her erreicht sei. Bei diesen Schorschhäusern spürt man die Verbindung mit dem Süden an den mächtigen Kuben mit den kleinen Fenstern und den Okuli unter dem Dach.

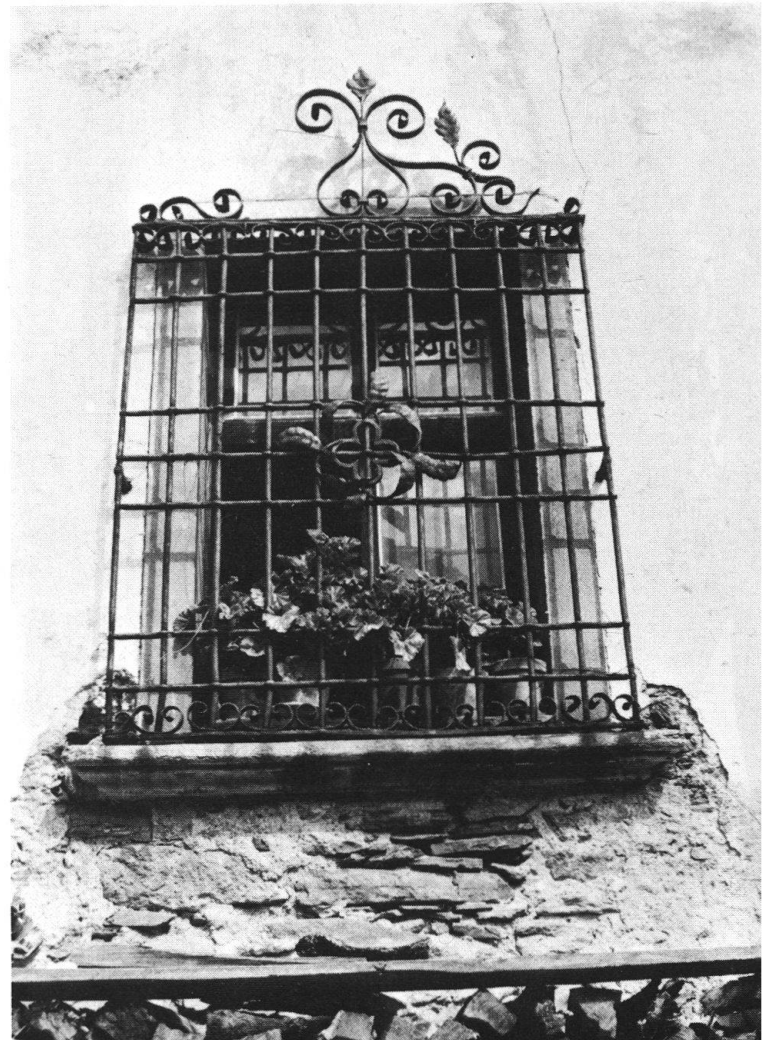
Das Bodenhaus, von Johann Paul Zoya – er war 1715 Podestat in Morbegno – 1722 erbaut, ist ebenso sehr italienischen Charakters, breit hingelagert mit einem grosszügig profilierten Portal. Es wurde 1822, also mit dem Bau der Strasse, Gasthof.

Weit und gross ist die Kirche, welche 1687–1690 von Peter Zarr (Zarro, Saurr) aus Soazza errichtet wurde, von dem wohl auch die Kirche von Sarn am Heinzenberg stammt. Charakteristisch sind die grossen Rundbogenstellung am Äussern, der gewölbte Innenraum mit Pilastern und durchlaufendem Gesims. Das erinnert im bündnerischen Bestand vor allem an den protestantischen Kirchenbau im Engadin, aber auch an die katholischen Kirchen des Vorderrheins, welche ebenfalls damals unter italienischem Einfluss entstanden sind. Dazu kommt die Ausstattung mit herrlichen Grabsteinen und geschnitzten Stühlen. Wie alle Rheinwaldner Gotteshäuser liegt diese Kirche vor dem Dorf – im reichen Ortsbild von Splügen aber ist sie eine Dominante wie die Schorschhäuser im Oberdorf.

So fügt sich das Ganze und das Einzelne, die Natur und das Gebaute, zu einem grossartigen Ensemble, dessen Erhaltung und Förderung nicht nur im Interesse der Einwohner und der Gemeinde liegt.

Alfred Wyss

Eine äusserst charaktervolle, markante Architektur, die den starken südlichen Einfluss nicht leugnen kann, wurde in der Baugruppe der Schorsch-Albertini-Häuser 1717/19 verwirklicht. Der hintere Teil mit seinen einst bunt bemalten Ecklisenen beherrscht den Weg zum Safierberg, über dem das Haus (mit einem Durchgang) sich aufrichtet. Der vordere Teil mit dem reich gegliederten Portal wendet sich gegen die Brücke, auf welcher der alte Talweg von Sufers her den Stutzbach überwindet. Die aufwendig gestalteten schmiedeeisernen Fenstergitter am risalitartig vorspringenden Treppenhaus (unten) lassen auf eine ehemals vielgestaltige Ausschmückung im Innern schliessen, wo schöne Gewölbe noch heute den Räumen Stimmung und Reiz verleihen.



Wichtigste Literatur:

Erwin Poeschel: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band V, Basel 1943, Seite 259 ff.

Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Band I, Basel 1965.

Paul Zinsli: Valser Volkstum, Frauenfeld 1968.

Splügen, ein Dorf, ein Pass eine Landschaft, herausgegeben von K. Wanner, Splügen 1972.

